

ALBUM

E EHSTLANDISCHER ANSICHTEN

gezeichnet und herausgegeben

VON
WILHELM SIEGFRIED STAVENHAGEN
in
MITAU

in Stahl gestochen und gedruckt

VON
G. G. LANGE IN DARMSTADT.

Mit erläuterndem Text von verschiedenen Verfassern.



Fucht in Eastland.

MITAU.

IM SELBSTVERLAG DES HERAUSGEBERS.

1867.

187,724
C2



Der

Hochgeborenen und Hochwohlgeborenen

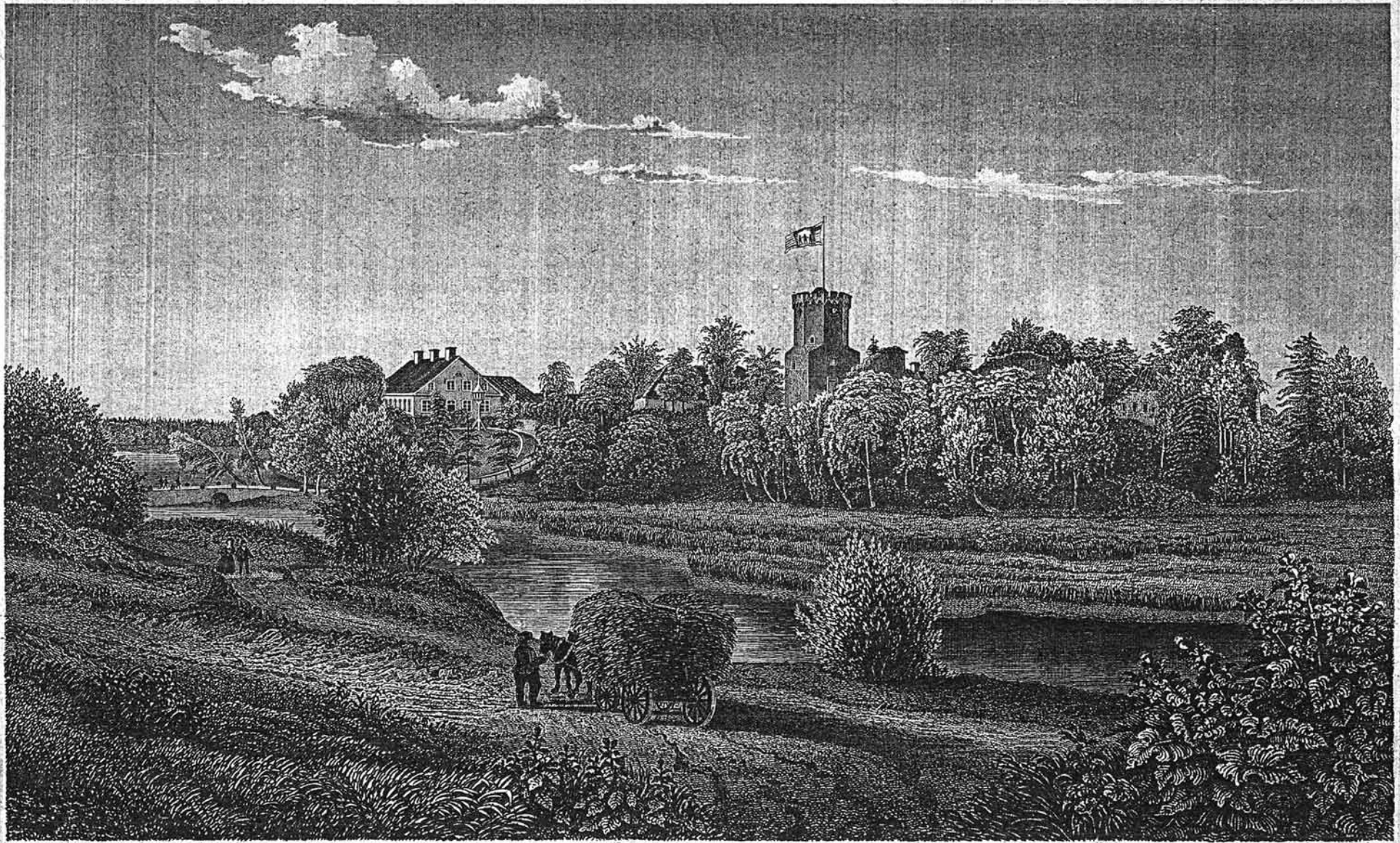
Ritterschaft von Ehmland

ehrerbietigst gewidmet.

Ein unterirdischer Gang, der sich der Sage nach bis zum alten Ordensschloß Ass gegen 14 Werst hin erstrecken soll, zieht sich unter dem Hofe hin. Vor einigen Jahren brach auf einem der über den Hof führenden Wege ein vor einem Lastwagen gespanntes Pferd tief ein, und die neugierig herbeieilenden Leute geriethen bei dieser Gelegenheit in ein großes Gewölbe, in welchem eine ansehnliche Masse durch Feuer beschädigten Getreides aufgespeichert lag. Zu weiteren Nachforschungen gelangte man jedoch nicht, da der Besitzer alles wieder sorgfältig zuschütten ließ. Bei einer Entwässerung in der sogenannten Dänenschlucht fanden die Arbeiter vier große alterthümliche Kannen aus Zinn, die mit einer hellen Flüssigkeit angefüllt waren, deren Genuß die glücklichen Finder mit einem langanhaltenden gesunden Schlaf belohnte.

Abgesehen von seinen landschaftlichen Reizen hat Borkholm auch in jüngster Zeit das Interesse der Naturforscher, namentlich der Geologen, durch seine Bodenformation zu erregen gewußt, indem die Kalksteinbildungen dieser Gegend manches Interessante und Lehrreiche aufweisen, so daß man einem nicht unbedeutenden Theil der eskländische Silurformation den Namen der borkholmer Schicht beigelegt hat. Aus diesem borkholmer Stein hat der gegenwärtige Besitzer ein mächtiges Thor bei einigen Nebengebäuden aufgeführt und dadurch eine neue Zierde seinen übrigen Verschönerungen hinzugefügt.

f.



W. S. Stavenhagen del.

Druck von G.G. Lange in Darmstadt.

W. Kropfmacher sculpt.

SCHLOSS BORKHOLM.

IN EHSTLAND.

Schloß Helmet

in Livland.



Das Schloß Helmet liegt im Pernau-Jellinschen Kreise an der Pernau-Dörptschen Landstraße, 46 Werst von Jellin, 30 Werst von Valk. Die Gegend trägt den Charakter der Fläche, der nur modificirt wird durch meist tief eingeschnittene, oft schluchtenartige Bach- und Flußthäler. Mehre solcher Schluchten stoßen bei Helmet zusammen und bilden zwischen sich einen Hügel, hinter welchem sie sich wieder zu einem weiteren Thale vereinigen. Diesen Hügel, dessen Gipfel nur wenig über das flache Land emporragt, hat der Vicemeister des deutschen Ordens in Livland, Jürgen von Michstädt sich ausersehen, um darauf im Jahre 1265 das Schloß Helmet zu erbauen. Der unregelmäßige Bauplan, der sich — ohne alle militärische Befestigungsprincipien — nur einfach den Formen des Hügels anpaßt, so wie die ganz aus Feldsteinen aufgeführten Mauern verrathen schon, daß Helmet zu den älteren Schlössern in Livland zu zählen ist.

Helmet gehörte zu denjenigen Schlössern, von welchem die Herrmeister die Einkünfte zur Bestreitung ihres Hofstaates bezogen. Die Geschichtschreiber Livlands erwähnen dieses Schloßes nur beiläufig. Erst unter der Regierung Johann Woltthus von Fersen's wird diese Feste wieder bemerkbar. Der Meister hatte durch Eigenmächtigkeit und durch Verschwendung des Ordensvermögens die Unzufriedenheit der Ordensgebietiger in dem Grade erregt, daß diese ihn zur Rechenschaft zogen und ihn 1471 zu Helmet einmüthig seines Meisteramtes entsetzten. Er wurde bis an seinen Tod in einem Thurme zu Wenden gefangen gehalten. — Im Jahre 1502 hielt Helmet eine förmliche Belagerung der Russen aus, und zwar mit so gutem Erfolg, daß der Feind, 1500 Mann stark, mit dem russischen Oberfeldherrn Fürsten Alexander Dbolensky an der Spitze, un-



W. Ravenhagen del.

Stich & Druck v. G. G. Lange in P. armstedt.

SECRET, O S S DER REGIERUNG DER ST.

IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

verrichteter Sache wieder abziehen mußte. — Obgleich Helmet keineswegs zu den bedeutenderen und festeren Schlössern Livlands gehörte, hat es sich doch während des Bestehens des Ordensstaates keinem Feinde geöffnet, und selbst bei der Unterwerfung Livlands unter die Krone Polen im Jahre 1562 war Helmet eine noch nicht eroberte Feste, welche erst durch Vertrag unter polnische Botmäßigkeit kam. Um so öfter wechselte Helmet seine Besitzer von jetzt an.

Der König Sigismund August von Polen verpfändete seinem Schwager, dem Herzoge Johann von Finnland, sechs Schlösser in Livland, unter diesen Helmet. Ein schwedischer, unechter Graf Johann von Arz, welchen der Herzog zum Statthalter über diese Pfandschlösser eingesetzt hatte, machte Miene, die Schlösser den Russen auszuliefern, indem er sich als Lohn ausbedang, daß ihm selbst Helmet erb- und eigenthümlich verschrieben werde und die Russen ihn in diesem seinem Besitze schützen sollten. Dieser Verrath aber wurde noch vor der Ausführung ruckbar; der „Graf“ wurde von seinen eignen Leuten gefangen genommen, in Riga auf des Herzogs Gotthard Kettler Befehl vor Gericht gestellt und im Jahre 1563 auf eine schauerhafte Weise hingerichtet. Die Henning'sche Chronik äußert sich darüber folgendermaßen: „Da hat mannich redlich Mann an ihm gesehen und vernommen, wie lieb das Leben sei, um welches Fristung und Erhaltung willen er sich erbot, seine lebendige Tage vor'm Stalle an einer eiser'n Kette, wie ein Hund zu liegen und nur allein Wasser und Brod zu fressen. Es hat ihm aber so gut nicht werden können.“ — Helmet bekam nun wieder eine polnische Besatzung, welche sich 1575, als die Russen Pernau eingenommen hatten, aus Furcht vor gleichem Schicksale dem Herzoge Magnus von Holstein, dem Verbündeten der Russen, ergab. Es blieb nun im Besitze des Herzogs Magnus, selbst auch nachdem dieser sich unter das polnische Scepter gebeugt hatte. Nach des Herzogs Tode, 1583, wurde Helmet ein königlich polnisches Tafelgut.

Beim Beginn der Feindseligkeiten mit Schweden im Jahre 1690 erlag Helmet ohne Schwertstreich der Uebermacht der Schweden unter dem Herzoge Karl von Südermannland. Nichtsdestoweniger müssen die Schweden dieses Schloß damals noch für einen ziemlich festen Ort angesehen haben; denn, als das Waffenglück sich wieder den Polen zuzuwenden begann, nahm der schwedische Oberfeldherr, Johann Graf von Nassau, die Frauen und Jungfrauen aus Ermes, um sie vor den Nothbeiden der Polen sicher zu stellen, mit nach Helmet. — Späterhin, unter dem schwedischen Könige Karl Gustav ward Helmet von Neuem befestigt und in guten Vertheidigungszustand gesetzt. Trotzdem wechselte der Besitzstand Helmets unaufhörlich; bald war es in den Händen der Schweden, bald in denen der Polen, bis endlich am 25. Mai 1658 der schwedische Oberst Glasenap das Schloß mit Sturm nahm, den größten Theil der polnischen Besatzung über die Klinge springen ließ, den Rest gefangen nahm, und endlich das Schloß in die Luft sprengte.

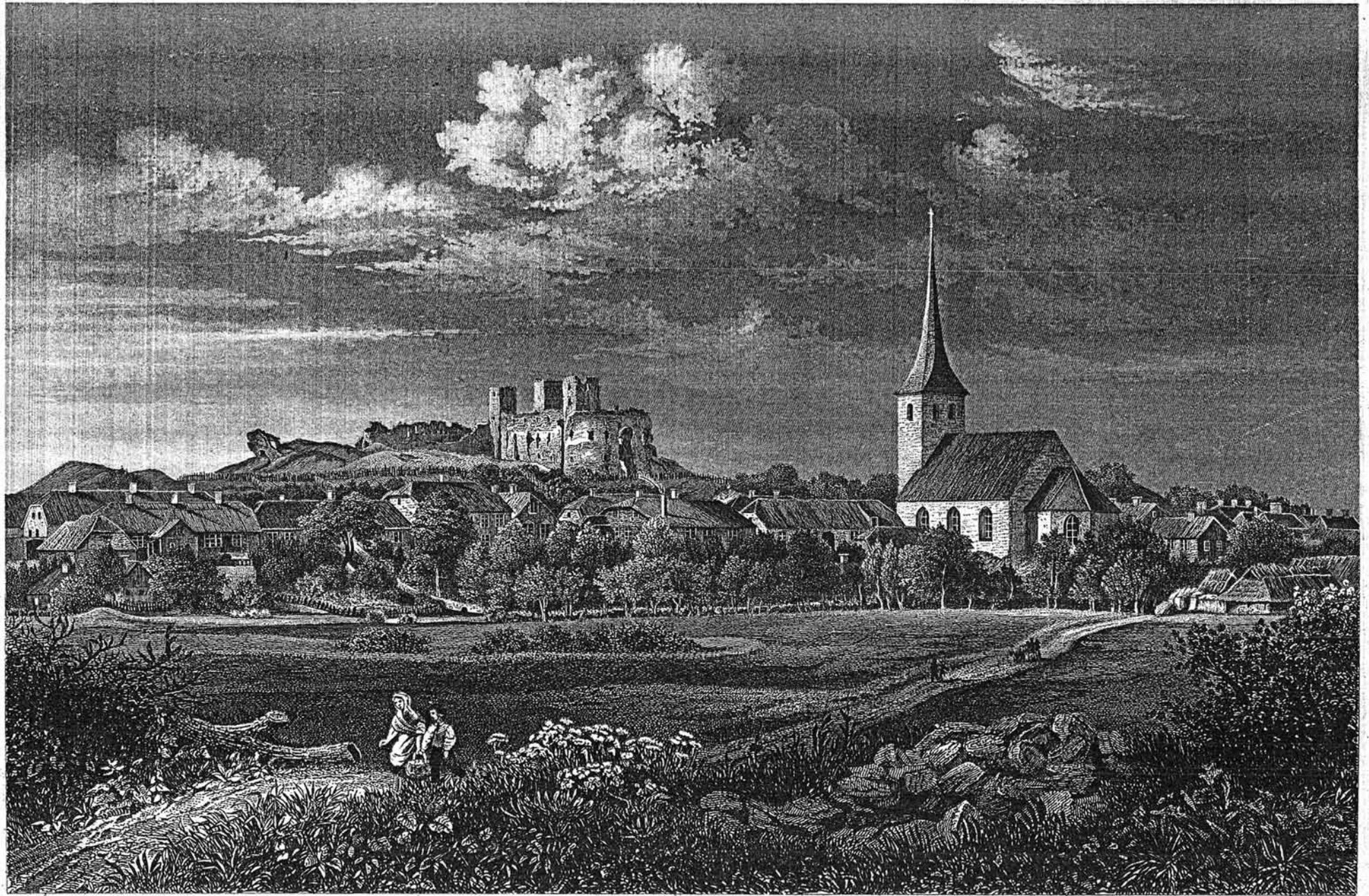
Von dieser Zeit an ist dasselbe in zerrissenen Ruinen stehen geblieben, wie wir es auch noch heute sehen. Das Werk der Zerstörung ist ziemlich vollständig gelungen, so daß die frühere Benützung der Räume dieses ehemaligen Schlosses nicht überall mehr zu errathen ist. Die Thürme ragen kaum mehr über die Ringmauern empor, und auch letztere, obgleich bis auf einige Lücken erhalten, zahlen Jahr für Jahr der Zeit ihren Tribut. Das eingestürzte Gemäuer hat das Innere der Ruine ausgefüllt, und in dem Schutt wurzeln jetzt stattliche Bäume, die auch schon von mehr als einem Menschenalter erzählen könnten. An einem Steine vorüber, in welchem sich in den Ritterzeiten die Angel der Zugbrücke bewegte, führen uns Stufen auf den Schloßberg; ein Spazierweg schlängelt sich durch die Ruine in die Parkanlagen, welche sich am Fuße des Berges ausbreiten. Diese Anlagen sind die Schöpfung der früheren Besitzerin, und sollen zu ihrer Zeit — Anfang dieses Jahrhunderts — reizend gewesen sein. Leider haben dieselben weder in ihrer Ausdehnung, noch in ihrem Flor erhalten werden

fönnen. Statuen und Tempelchen, zierliche Brücken und Springbrunnen sind verschwunden, von „Rotunda“ und „Schillerdenkmal“ ist keine Spur mehr nachgeblieben. Die mit Kreuz- und Quergängen in den steinartigen Sand des Schloßberges eingehauene Grotte, welche früher oft beim Scheine Hunderter von bunten Lampen und bei rauschender Musik den Mittelpunkt glänzender Feste bildete, ist stellenweise verschüttet und eingesunken; aber zahlreiche in die Wände eingravirte Namen verathen, daß Helmet manchmal noch das Ziel von Lustpartieen aus der Nachbarschaft ist; denn noch heute ergeht man sich dort mit Vergnügen und erfreut sich an der sinnreichen Benutzung des Terrains, der effectvollen Placirung der Baumgruppen und der geschmackvollen Anlage des Ganzen.

Nach Zerstörung des Schloßes verließ die schwedische Krone die Helmet'schen Güter dem schwedischen Reichsmarschall und Generalfeldherrn Grafen Jacob de la Gardie. Sein Sohn, der Reichskanzler Graf Magnus Gabriel de la Gardie, verkaufte 1666 die damals noch ungetrennten Güter (nach der jezigen Messung etwa 57 livländische Haken) dem Ältesten Franz Dreiling für 24,500 Thaler Albertus. Durch Erbtheilungen wurden mehrere Güter abgetheilt, und seit dem Jahre 1718 ist das Gut Schloß Helmet im Besiß der Nennenkampff'schen Familie.

Die Abbildung zeigt uns die Ruine, wie man sie aus den Fenstern des gegenüber erbauten Wohnhauses erblickt; nicht nur dem Auge ein anziehendes Bild, sondern mehr noch ein ehrwürdiges Denkmal aus der bewegten Vorzeit Livlands.





W. S. Stavenhagen del.

Druck von G. G. Lange in Darmstadt.

The. Harwood sculp.

W E S E N B E R G .
IN EHSTLAND.

W e s e n b e r g

in Ehstland.



Jene altersgraue Schloßruine, welche, wie das Bild zeigt, von der Höhe auf die Stadt herabschaut, bewahrt dieser die Erinnerung an eine denkwürdige Vorzeit. Auch berichten die Aufzeichnungen in den Chroniken unserer Provinzen, daß die Stadt Wessenberg im Verlauf der sechs Jahrhunderte ihrer Existenz manchen Schicksalswechsel erfahren hat, mancher Verwüstung ausgesetzt gewesen ist. Die Spuren davon sind zwar längst verwischt, Lage und Umgebung des kleinen Ortes verleihen ihm einen heiteren Charakter, nur die Trümmer des ehemaligen Schlosses, jetzt eine Zierde der Landschaft, sind noch immer die redenden Zeugen von Wessenbergs Vergangenheit. Eine ausführliche Erwähnung des alten Wessenberg findet sich nur in Ruffows Chronik, in welcher dieser Ort besonders als Schauplatz des wüsten und übermüthigen Treibens angeführt wird, welches in der guten alten Zeit in Livland geherrscht hat. Außerdem

hat das „Inland“ in den Nummern 33, 34 und 36 des Jahrganges 1837 dieser Stadt eine Betrachtung gewidmet, in welcher besonders hervorgehoben wird, wie verhängnißvoll dem entlegenen Orte der Kampf für die Glaubens- und Gewissensfreiheit in Deutschland geworden ist.

Die Häuser Neval, Narwa und Wesenberg, wie Rußow nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit die Schlösser nennt, wurden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts sammt den dazu gehörigen städtischen Ansiedelungen erbaut, als die Befehring und Unterwerfung der heidnischen Ehsten durch den Dänenkönig Waldemar II. erzwungen wurde. Um die Erwerbung im fernen Osten zu sichern, verfaß Dänemark seine Mannen oder Vasallen in Harrien und Bierland mit dem Ritter- und Landrecht, ihnen möglichst freie Hand gewährend; um aber die Städte mit deutschen Einwanderern zu bevölkern, bedurften auch diese der Privilegien, und es entsprang daraus der noch jetzt nicht ausgeglichene Zwiespalt zwischen Stadt und Land. Waldemar II. und ein späterer König von Dänemark, Erich Menved, sahen sich veranlaßt auch den bei dem Hause Wesenberg entstandenen Ort zu seinem Schutze mit Rechten und Privilegien zu versehen; er erhielt gleich Neval das Lübische Recht, welches bis auf den heutigen Tag daselbst noch seine Geltung hat. Die Vasallen wählten, als der dänische Hauptmann in Neval vielleicht im Interesse des Königs mochte verfahren wollen, Wesenberg zum Versammlungsort, wo der Beschluß gefaßt wurde, Ehstland solle auf ewige Zeiten mit Dänemark verbunden bleiben, während es bisher wiederholentlich verpfändet oder käuflich an deutsche Fürsten überlassen worden war. Unter der Hegide des fernen Königs konnte die Unabhängigkeit im Lande besser aufrecht erhalten werden, als wenn ein Fürst im Lande selbst in unmittel-

barer Nähe gewaltet hätte. Die St. Jürgensnacht des Jahres 1343 und der damalige Bauernaufstand warfen übrigens den Beschluß von Wesenberg alsbald über den Haufen. Durch die Mezelei waren die Vasallen im Ebstland dermaßen geschwächt, daß sie sich allein nicht zu behaupten vermochten, und daher konnte es ihnen nur erwünscht sein, als das Land von Dänemark an den deutschen Orden verkauft wurde, und der Herrmeister des benachbarten Livland, durch dessen Beistand der Aufstand nur gedämpft werden konnte, künftig den erforderlichen Schuß zu gewähren hatte. Wie in der Zeit des dänischen Ebstland behielt Wesenberg auch unter der Ordensherrschaft seinen Vogt, welcher als oberster Gebietiger in Bierland dem in Reval an der Stelle eines Hauptmannes vom Orden ernannten Comthur im Range zunächst folgte. Zum Hause Wesenberg gehörten noch die Schlösser Tolsburg und Talthof sammt allem, was diesen Liegenschaften zugetheilt war, wie der Hafen bei Schloß Tolsburg. Als Ordensvasall besaß der Vogt auch die Stadt und hatte die Einkünfte seines unmittelbaren Gebietes zur Erhaltung seiner Machtstellung zu verwenden. Der Hafen Tolsburg muß damals für Wesenberg eine größere Bedeutung als heut zu Tage gehabt haben, da seiner mehrmals in dieser Beziehung Erwähnung geschieht, und vielleicht ist zum Theil der eifrigen Benutzung desselben die Wohlhabenheit des alten Wesenberg zuzuschreiben. Nach Ruffows Chronik fällt die Blüthe dieser Stadt in das Zeitalter der Ordens- oder der deutschen Regierung, als der Ort eine reiche Bürgerschaft hatte. Es fehlte nicht an Erwerb und alle Lebensartikel waren wohlfeil; ein Scheffel Roggen kostete 4 Schilling Lübis, ein Dsche 3 Thaler, ein Faß Bier einen Horngulden. Weil das Land umher vom Adel, von Landsfreien und Bauern stark bevölkert

war, welche alles was sie bedurften aus dem Flecken beziehen konnten, fanden Krämer, Goldschmiede, Schneider und andere Handwerker ihr Fortkommen in so reichem Maße, daß sie übermüthig wurden und einer maßlosen Genußsucht fröhnten. Der größere Theil von ihnen ergab sich einem wüsten Leben. Man schwelgte Tag und Nacht, und wer, wie Ruffow sagt, beim Fressen und Saufen oder bei Balgereien siegte, erwarb sich damit Ruhm und Ansehen. Mit einer Schmarre im Gesicht prahlte man wie mit einer goldenen Kette; dieselbe gab das Recht zum Vortanze, weil man sie als ein Zeichen großer Mannhaftigkeit betrachtete. Sie war im ganzen Lande sprüchwörtlich und hieß eine Wesenberg'sche Kralle. Von einem, welcher mit einer Schmarre auf dem Backen versehen war, pflegte man zu sagen: der mag zu Wesenberg mit allen Ehren vortanzen. Verständige Leute äußerten dagegen: Gott möge behüten vor dem Fellinschen Sprung, vor dem Wittenstein'schen Trunk und vor dem Wesenberg'schen Vortanz. Zur Kirche pflegte man dagegen gar selten zu gehen. Leute, welche in ihrer Jugend in Wesenberg gedient hatten, hörte man wohl sagen, sie seien ein ganzes Jahr da gewesen und hätten in allen Bierhäusern bei Tag und bei Nacht auf ihre Herrschaft gewartet, aber in die Kirche wären sie nicht gekommen, weil ihre Herrschaft nimmer in die Kirche gegangen und das Gesinde auch nicht dazu angehalten hätte. Vor dem Einfall der Russen wagte es der letzte Bürgervogt oder Richter den Pastor in der Kirche auf der Kanzel, als derselbe die Laster in seiner Gemeinde rügte, Lügen zu strafen, was von etlichen als eine große männliche Kühnheit angesehen wurde.

In solcher Weise gedenkt Ruffow der argen Wesenberger; daher werden auch die schweren Leiden, von welchen sie später

betroffen wurden, als die göttliche Strafe für ihren Uebermuth betrachtet. Die Stadt besaß trotzdem, daß sie viele Jahre durch Kriege gelitten hatte, wie das Wackenbuch vom Jahre 1591 ausweist, zu 177 Tonnen Ausfaat Acker, sieben Haken Kirchenland, Heuschläge, 400 Häuser, mehrere große Kirchen, ein Kloster und ein Hospital mit großen Gärten. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit war übertragen einem Magistrate, welchen zwei Bürgermeister und sechs Rathsherren bildeten. Außerdem hatte sie weitläufige Besitzungen an Ländereien, Dörfern, Filialkirchen und anderen Appertinentien.

Eine große Veränderung erfuhr Wesenberg, als 1558 ein russisches Heer, von Iwan dem Schrecklichen gesandt, in Ehstland einbrach. Der letzte Ordensvogt, Gerdt Hüen von Anstienradt, verließ, von einem panischen Schrecken vor der heranziehenden Schaar russischer Krieger ergriffen, in eiliger Flucht die Stadt und die Festung. Es war in der guten Zeit nichts gethan worden, die letztere zeitgemäß in Vertheidigungsstand zu setzen; die Feinde nahmen daher beide ungehindert in Besitz, und um sich behaupten zu können, suchten sie das Versäumte nachzuholen. Der lange Berg vor dem Schlosse wurde steil abgestochen, in einen Wall verwandelt und auf seinem Scheitel mit einer Mauer versehen. Das Mönchskloster, die Pfarrkirche und die Gildestube, sowie die steinernen Bürgerhäuser wurden abgetragen, um das Material zu der Ringmauer herzugeben. Außerdem wurden auf dem Walle Bollwerke, Blockhäuser und Thürme von Holz aufgeführt, und in dem Zwischenraum zwischen der neuen Befestigung oder Borburg und dem deutschen Schlosse hunderte von Wohnungen für die Besatzung, welche aus einigen Tausend Mann bestand, erbaut. In dem alten Schlosse wohnte nur der Wojewode; es diente außerdem als Stockhaus und zur

Aufbewahrung des Proviants. Die später erfolgenden Angriffe von Schwedischer Seite mißlangen nun, und den Russen wurde es möglich sich 23 Jahre in dem Schlosse zu behaupten. Die Stadt Reval hatte sich im Verein mit der Estländischen Ritterschaft und denjenigen Landestheilen, welche noch nicht in die Gewalt der Russen gerathen waren, 1561 dem Könige von Schweden unterworfen, weil bei der eigenen Hülflosigkeit auch die Ordensregierung nicht zu schützen vermochte. Zwar unternahmen die Livländischen Hofleute, eine einheimische deutsche Wehrkraft, vorgeblich im Namen der Ordensregierung Streifzüge gegen Russen und Schweden; aber sie nahmen zuletzt mehr den Charakter von Freibeutern an und mußten am Ende unterliegen. Bei einer ihrer Streifereien wurde im Jahre 1568 die Stadt Wesenberg in Asche gelegt. Im Jahre 1574 lag ein schwedisches Heer 12 Wochen vor dem Schlosse, mußte aber nach drei mißlungenen Stürmen und einem großen Verluste von Menschen unverrichteter Sache abziehen. Es bestand außer den schwedischen und den deutschen Truppen des Landes noch aus einigen Tausend Schotten, von welchen, als sie mit den deutschen Hofleuten im Lager in Streit gerathen waren, mehrere Tausend vor Wesenberg erschlagen wurden, Angesichts der frohlockenden Feinde und der passiv sich verhaltenden Schweden. Kein Wunder war es, daß unter solchen Umständen das Unternehmen mißglückte. Dagegen gelang den Schweden im Jahre 1581 der Angriff sogleich, als sie mit glühenden Kugeln die hölzerne Vorburg in Brand schossen. Ihres Schutzes durch die Flammen beraubt, capitulirten etwa tausend überlebende Russen und begaben sich unter Borantragung von Heiligenbildern und geführt von ihrem Wojewoden Saburrow auf den Heimweg. Nicht sogleich aber war es den Wesenbergern, welche in der Ferne ihre Zuflucht

gesucht hatten, ermöglicht zurückzukehren, weil die Unsicherheit im Lande fortbauerte. Die Schweden befestigten zwar von Neuem das Schloß, und der katholische Sigismund ertheilte während seiner kurzen Herrschaft in Schweden im Jahre 1594 der Stadt abermals ein Privilegium, um ihr aufzuhelfen; aber ein Vortheil entstand ihr nur daraus, daß Sigismunds polnische Truppen bei ihrem Abzuge die Festung in der Weise beschädigten, daß sie für immer ihre Bestimmung verlor. Einerseits hatte sie freilich der Stadt in der ersten Zeit zum Schirm gedient, andererseits zog sie aber als der wichtigste Punkt in Bierland die feindlichen Heere an, und so oft die anstürmenden Wogen sich an der stolzen Feste brachen, geschah es nicht ohne Beschädigung der Stadt. Erst das Jahr 1616 brachte durch den Friedensschluß zu Stolbowa auch den Weisenbergern die Möglichkeit der Heimkehr. Sie nahmen ihre Erbplätze und die Stadtländereien wieder in Besitz, welche während der Kriegerunruhen von den Besitzern und Befehlshabern des Schloßes größtentheils eingezogen worden waren. Der Umstand, daß das beschädigte Schloß aufgehört hatte ein Waffenplatz zu sein, konnte die Bewohner der Stadt beruhigen, weil nun die Gefahren, welche die Belagerungen des Schloßes für sie mit sich gebracht hatten, nicht mehr zu befürchten waren. Diese Furcht schwand um so mehr, als auch das von Polen behauptete Livland nach einem siegreichen Kampfe gegen Sigismund mit Estland vereinigt und unter die Verwaltung des trefflich gewählten Statthalters Johannes Skytte gestellt worden war. Derselbe führte nun die vielen großartigen Pläne seines Herrn zur verbesserten Organisation und Verwaltung beider Provinzen mit seltener Umsicht, Klugheit und Menschenfreundlichkeit aus. Auch die Bewohner Weisenbergs konnten sich bei solcher Fürsorge ein fröh-

liches Gedeihen versprechen; aber ebenderselbe große König sollte dieses durch einen persönlichen Gnadenact verhindern; derselbe Umstand, welcher ihm die Möglichkeit gab in Deutschland für die Geistes- und Gewissensfreiheit zu kämpfen, hatte indirect für die Bürger Wesenbergs den Verlust ihrer bis dahin genossenen Rechte und Freiheiten zur Folge. Der Niederländische Gesandte, Freiherr von Brederode nämlich hatte, schon im russischen Feldzuge im Gefolge des Königs befindlich, demselben wichtige Dienste, besonders beim Abschluß des Friedens zu Stolbowa geleistet und dafür als Belohnung zwanzig Haken Landes (ein großes Landgut in Ehstland) nebst dem Titel eines Barons von Wesenberg erhalten. Durch seine Vermittelung bezog der König späterhin aus den Niederlanden Hülfsgelder, um eine Flotte auszurüsten und auf derselben ein Heer nach Deutschland führen zu können, und er schenkte ihm dafür das Schloß Wesenberg zum erblichen Eigenthum. Als der König während des Krieges zum Entsatz Magdeburgs eilte, sah er sich gegen seine Erwartung ohne Bundesgenossen in Deutschland und dadurch in seinem Vorhaben aufgehalten; nur der treue Brederode verließ ihn nicht, sondern verhalf ihm zu einer abermaligen Subsidie aus den Niederlanden. Weil den Gesandten die beiden vorhergehenden Schenkungen nicht befriedigt zu haben scheinen, fügte der König um den Besitz zu vervollständigen die bis dahin königliche Stadt Wesenberg hinzu. Bald darauf erfolgte sein Tod, ohne daß eine Copie der dritten Schenkungsurkunde wie die beiden vorhergehenden Male in das Reichsarchiv zu Stockholm gelangt wäre; daher vermeinten die Bürger Wesenbergs, wiewohl Brederode das Document darüber, daß ihm die Stadt geschenkt sei, im Original vorwies, berechtigt zu sein, die Gültigkeit desselben in Zweifel ziehen zu können. Sie hatten auch aus Vorzicht das

erste und zweite Mal von der Regierung in Stockholm ihre Privilegien von neuem bestätigen lassen; aber der beharrliche Niederländer hatte seinen Plan durchzuführen gewußt, ehe sie sich dessen verjahren. Diese Besitzung mochte ihm, obgleich er in der Heimath sehr begütert war, werthvoll sein, weil sie zur See leicht erreicht werden konnte und vielleicht für den Handel nach Rußland vortheilhaft schien. Beim Ziel angelangt, stieß er auf den Widerstand der Bürger Weisenbergs, welche sich zunächst veranlaßt sahen bei dem in Dorpat neu errichteten Hofgericht Schutz zu suchen. Die Entscheidung dieser Behörde fiel zu Gunsten der Stadt aus, indem sie erklärte, aus der angestrittenen Urkunde sei nicht ersichtlich, daß die Stadt Weisenberg ihm gleichfalls als Eigenthum überlassen worden wäre. Zur Zeit dieses Protestes fiel der König bei Lützen, und die Abgeordneten der Stadt Weisenberg eilten nach Stockholm, um die bei jedem Regierungswechsel übliche Bestätigung der Rechte und Freiheiten zu erlangen, und die während der Minderjährigkeit der Königin Christine ernannten Reichsverweser erfüllten die Bitte durch den Gnadenbrief vom 16. März 1635, in welchem zugleich der Besitz der von den Inhabern des Schlosses der Stadt entzogenen Ländereien ihr wieder zugesprochen und der königliche Schutz gegen alle Gewalt verheißen wurde. Ferner wurde der Stadt, um sie wieder in Aufnahme zu bringen, freier Handel in ganz Schweden über Tolsburg zugestanden. Die Ausführung dieser Bestimmung der schwedischen Regierung wurde indessen vereitelt durch die von Brederode dafür beigebrachten Beweise, daß auch das letzte Geschenk des verstorbenen Königs unzweifelhaft sei. Der Freiherr von Weisenberg ertheilte der Stadt um sie zu gewinnen einen Gnadenbrief, in welchem er ihr den ungeschmälerkten Genuß ihrer Rechte und Freiheiten zu-

sicherte, aber dessen ungeachtet wollte sie auf ihre bisherige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit nicht verzichten, sondern gerieth, weil sie ihre Existenz gefährdet sah, in einen Proceß, welcher anderthalb Jahrhunderte gedauert hat und nur unterbrochen wurde, wenn Krieg und Pest ihn unmöglich machten. Schon Brederode fand bei seinem Auftreten die Häuserzahl auf ein Viertel reducirt, die Trümmer des Klosters, des Rathhauses und anderer größerer Gebäude waren unter den Furchen des Pfluges verschwunden. Allmählig ging aller Wohlstand durch den kostspieligen Rechtsstreit verloren, und der Ort sank herab zu einem Hafelwerk; darum zogen die Erben nach Brederode's Tode es vor, weil die fern gelegene Besizung zu behaupten schwierig und kostspielig wurde, das Schloß nebst der Stadt und allen Appertinentien für 30,000 Thaler an den Ehstländischen Landrath Hans Friedrich von Tiefenhausen zu verkaufen. Die in der Brieflade des heutigen Landgutes Schloß Weisenberg noch befindliche, über diesen Verkauf zu Gravenhaag vom 25. Mai 1669 ausgestellte Urkunde erhielt von der königlich schwedischen Regierung die Sanction, und dieser Besiz blieb während der Thätigkeit der strengen Reductions-Commission im Jahre 1685 unangefochten; ebenso wurde er auch von der kaiserlich russischen Restitutions-Commission im Jahre 1728 als rechtmäßig anerkannt. Durch Krieg und Pest zerstreut, waren die Bürger durch Abwesenheit vom Wohnorte verhindert worden, sich gegen neue Beeinträchtigungen zu schützen, sie fanden daher bei ihrer Rückkehr die Stadtländereien sowie diejenigen Erbpläte, welche sie vor ihrer Entfernung nicht mit Gebäuden hatten wieder besetzen können, weil ihnen die Mittel fehlten, oder es ihnen nicht erlaubt worden war, als Eigenthum zu den Hof- und Schloßländereien gezogen und ungepflügt; die auf der Ostseite des

Flüchens gelegene Unterstadt, welche dem Umfange nach den größeren Theil der Stadt gebildet hatte, war spurlos verschwunden, nur die Häuser längs dem Walle waren stehen geblieben und bildeten wie noch heute die Hauptstraße. Nach einer mündlichen Ueberlieferung waren es nur drei Familien gewesen, welche sich wieder eingefunden hatten. Verstärkt durch Einwanderer ließen die Heimgekehrten es sich angelegen sein, den unterbrochenen Kampf wieder zu beginnen; ein vieljähriger Proceß führte im Jahre 1771 die für die Stadt nachtheilige Entscheidung des dirigirenden Senats herbei, sie wurde durch einen Ukas der Familie Tiefenhausen als Eigenthum zugesprochen. Die Appellation an Ihre Kaiserl. Majestät hatte als letzter Versuch nach einem wiederholten Schriftwechsel keinen günstigeren Erfolg. 1774 wurde vom Chsländischen Generalgouvernement der Befehl erlassen, sie sollte sich, wenn sie einer militärischen Execution nicht gewärtig sein wolle, unterwerfen und mit dem Grundherrn darüber vereinbaren, was sie an Grundsteuern, Accise für Wohnung und Nahrung zu entrichten hätte. Ihr wurde zugleich verboten, sich eine kaiserliche Stadt zu nennen. Damit hätte sie aufgehört überhaupt eine Stadt zu sein und wäre ein adliger Flecken geblieben, wenn nicht der Umstand eingetreten wäre, daß bei der Einführung der Stadthalterchafts-Verfassung für Bierland eine geeignete Kreisstadt fehlte. Weil die höchste Verwaltung es für angemessen fand, Wesenberg zur Kreisstadt zu erheben, wurden die Ansprüche der Familie Tiefenhausen von der hohen Krone auf dem Wege eines Kaufes mit 40,000 Rub. S. befriedigt; die Stadt erhielt dafür ihre Gerechtigsame und die jetzigen Besitzungen zurück. Ihr wurde indessen bei der Regulirung kein angemessenes Territorium zugetheilt. Auf die Nachkommen hat sich durch Tradition die Beschuldigung

fortgeerbt, als hätten die derzeitigen Vertreter mehr in ihrem eigenen Interesse, als in dem ihrer Mitbürger gehandelt. Sie hat wenigstens die für eine Erweiterung günstigste Seite, wo die frühere Stadt zum größeren Theil lag, nicht wieder erhalten; mehr als die Hälfte ist eingeengt auf einen schmalen Strich Landes zwischen fremdem Besitze, zwischen dem Wallberge und den Pastoratsländereien; Gelegenheit zum nachbarlichen Hader fehlt nicht, und sogar der bei den Städtern beliebte Spaziergang auf dem Schloßberge, oder im benachbarten Eichenwalde kann ihnen verleidet werden. Wesenberg erfuhr damals nicht bloß an seiner Benennung, sondern auch in seinem Leben manche Veränderung; der neuen Verfassung gemäß erhielt die kleine Stadt Behörden mit deren Beamten für den Kreis, wie z. B. das Niederlandgericht. Dem Bedürfnisse zu entsprechen wurden massive Gebäude aufgeführt, welche noch der Stadt zur Zierde gereichen. In jener Zeit erhielt die kleine Kreisstadt auch in Folge der allgemeinen Anordnung im ganzen Reiche, eine Volksschule, welche reorganisiert 1805 als Elementarschule die Vorschule der zugleich eröffneten Kreissschule wurde. Diese besteht noch jetzt und hat nach dem Zeugnisse alter Leute günstig auf die Milderung der Sitten gewirkt.

Nach einem officiellen Bericht für das Jahr 1864 beherbergt das heutige Wesenberg in 170 Häusern 1750 Einwohner. Die Bevölkerung gehört der Mehrzahl nach zur evangelisch-lutherischen Kirche, hat aber weder einen eigenen Geistlichen für die Stadt, noch eine derselben zugehörige Kirche, sondern benutzt in Gemeinschaft mit der Landgemeinde des Kirchspiels Wesenberg deren in der Stadt befindliche Kirche nebst dem von ihr hauptsächlich abhängigen Kirchspielsprediger, dessen Pastorat mitten in der Stadt dem Lande gehört. Wie überall in unseren Gegenden

hat der Prediger nach Erforderniß beim Gottesdienst und bei den übrigen Amtsverrichtungen sich bald der deutschen, bald der ehstnischen Sprache zu bedienen. Wegen Häufung der Geschäfte kann der Prediger in Wesenberg in der Regel immer nur nach zwei Wochen deutsch predigen.

Nicht nur für den Unterricht der Knaben ist durch die von der Krone unterhaltene Kreissschule von zwei Classen nebst der zugehörigen Elementarschule gesorgt, sondern auch für Mädchen existirt eine Töchtersschule mit einem dem Curfus der Kreissschule entsprechenden Lehrplane, und unabhängig von derselben eine Elementar-Mädchenschule. Diese Anstalten verdanken ihr Bestehen zum Theil der Fundation eines aus Wesenberg gebürtigen Arztes, zum größeren Theil der jährlichen Subvention von Seiten der Stadt und dem erhöhten Schulgelde. Obgleich diese Schulen nach Einrichtung, Geist und Sprache deutsche Schulen sind, so können sie doch ohne Unterschied mit gleicher Berechtigung von den verschiedenen Nationalitäten benützt werden. Für die Erziehung einer beschränkten Zahl armer verwaissten Knaben, deren verstorbene Eltern zu den in Wesenberg „Angeschriebenen“ gehört hatten, wird auf Kosten der Steuer zahlenden Commune gesorgt. Sie sind der Leitung und dem Unterrichte eines Hausvaters im Armenhause zugewiesen und werden, wenn sie soweit gekräftigt sind, zu einem Handwerker zum großen Theil in St. Petersburg abgegeben. Die fähigeren von ihnen rücken, wenn es die Mittel der Armenpflege erlauben, oder andere günstige Umstände für sie eintreten, in die Elementar- und Kreissschule, um ihre Ausbildung zu erweitern.

Außer diesen Knaben beherbergt das städtische Armenhaus eine Anzahl Leute, welche durch Altersschwäche und Armuth unvermögend sind sich selbst zu erhalten. Nach den Bestimmungen

des Collegien-Assessors Zeeh, welcher sein Vermögen nach seinem Ableben außer der genannten Töchter Schule noch zu anderen wohlthätigen Stiftungen der Stadt Wesenberg vermacht hat, wird auch solchen Personen, welche ohne ihr Verschulden in Armuth gerathen sind und der Hülfe im Alter bedürfen, wenn nicht ein anständiges Asyl, so doch eine jährliche Unterstützung dargeboten.

Für die öffentliche Krankenpflege ist ein kleines Stadthospital auf Kosten der Regierung eingerichtet und die Leitung desselben ist dem gleichfalls auf Kosten der Regierung angestellten Stadtarzte übertragen. An ärztlicher Hülfe kann es überhaupt nicht fehlen, da der kleine Ort mit drei Aerzten versehen ist, welche zum größten Theil ihre Beschäftigung auf dem Lande finden.

Aus dem Umstande, daß unter den 170 Häusern der Stadt nur 15 von Stein erbaut, und eine noch geringere Zahl, etwa 3 oder 4, zweistöckig sind, läßt sich entnehmen, welcher Grad von Wohlhabenheit daselbst herrschen kann. Der städtische Handel wird durch die auf dem Lande eröffneten Etablissemens zwar beeinträchtigt, aber dennoch hat auch in der Stadt die Zahl der Budenlocale und Handelstreibenden zugenommen; eine Erscheinung, welche sich auf die Stadt Wesenberg nicht allein beschränkt. Auch die Zahl der Häuser und ihrer Bewohner hat sich vergrößert, gleichwie in ihrer Umgebung, was sich als einen Beweis betrachten ließe, daß es mit den kleinen Städten doch nicht so schlimm stehen möchte, als es für manchen den Anschein hat.

Der Verkehr zwischen Stadt und Land beschäftigt besonders Krämer und Handwerker. Dabei bleiben Zeiteinrichtungen und Moden nicht ohne Einfluß. Zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es in Wesenberg Weißgerber, welche wohlhabend waren, so lange die Nachfrage nach ihrer Waare in der Residenz sie begünstigte; in der Gegenwart hat die Beschäftigung mit diesem

Sache fast ganz aufgehört. Noch größerer Vortheile erfreuten sich die Kupferschmiede, unter welchen der Meister Kepsler es so weit gebracht hatte, daß er sich ein Landgut in Ebstland kaufte. Um sich zu behaupten, legitimirte er durch Documente, daß er ein in Siebenbürgen geborener Graf war, welchen das Schicksal nach Wesenberg verschlagen hatte. Seitdem aber verbesserte Apparate bei dem Betrieb des Branntweinbrandes in Anwendung gekommen sind, haben auch die Kupferschmiede weniger Beschäftigung. Später erfreute sich Wesenberg eines gewissen Rufes durch die Wagenbauer-Arbeiten, welche es lieferte; derselbe gründete sich aber nur auf die Solidität eines Meisters und seines geschickten Gefellen, so lange beide lebten.

Durch das Bedürfnis nach geselligem Verkehr haben mehrere Klubs unter manchem Wechsel bestanden, und eine Schweizer-Conditorei ist der gesellige Vereinigungspunkt, welchen der Fremde zuerst kennen lernt, weil mit derselben ein Absteigequartier für Honoratioren verbunden ist. Der Besitzer derselben hat in mehr als einem Falle einen glücklichen Unternehmungsgeist bewiesen und in Wesenberg auch eine Bierbrauerei gegründet. Zum Zeitvertreib dienen wie überall, so auch in Wesenberg Karten, Billard und Kegeln; aber dem Zeitgeiste huldigend haben Musikfreunde Quartette für Gesang und Streichinstrumente zu Stande zu bringen gewußt. Eine Abwechslung in die gewöhnliche Einförmigkeit bringen herumziehende Producenten mancherlei Art, welche einzelt oder in Gesellschaften auch die kleinen Städte nicht außer Acht lassen, oder gar auf dieselben angewiesen zu sein scheinen. Eine vollständige, mit den neuesten Werken versehene Leihbibliothek hilft für die langen Winterabende aus, wenn der gesellige Thee oder andere Mittel nicht ausreichen wollen. Tagesneuigkeiten und die Sünden des lieben Nächsten finden ihre Beur-

theilung und Verbreitung ohne die unvermeidliche Presse. Schon während der Statthalterchafts-Verfassung suchte eine Druckerei zu gleicher Zeit mit einem Weinkeller Boden zu gewinnen; aber beide Anstalten erwiesen sich damals nicht als lebensfähig.

Eine kleine Stadt ist gewöhnlich ein gesunder Aufenthaltsort. Der Kleinstädter athmet gleich dem Landbewohner reine Luft und erstarbt dabei, daß er nicht selten ein hohes Alter erreicht; er verläßt nicht so leicht seinen Wohnort, aber seine Kinder bleiben nicht in demselben, obgleich sie keineswegs gleichgültig gegen ihren Geburtsort sind. Der Kindersegen der kleinen Städte ist bekannt; es sieht fast aus, als hätten diese mit ihrer Jugend das Deficit auszufüllen, welches sich für die Residenz durch die die Zahl der Geburten überwiegende Sterblichkeit ergibt. Keine geringe Zahl Wesenberger haben in St. Petersburg ihr Fortkommen gefunden und in der Regel auch eine Stellung erworben. Einen Ersatz hat die kleine Stadt vom Lande zu erwarten, von wo es einen Theil seiner Lehrlinge, Knechte und Mägde bezieht; auch manche adlige Familie zieht dahin, bewogen durch die Nähe des Predigers oder Arztes und mancher andern Annehmlichkeit, welche der Ort zu bieten vermag.

Eine bedeutende Veränderung stände auch für Wesenberg zu erwarten, wenn die Eisenbahn zwischen St. Petersburg und Baltischport zu Stande käme, weil Wesenberg ohne Zweifel von ihr berührt werden würde und ihren Einfluß gleich der übrigen Welt an sich erfahren müßte. Es läßt sich hoffen, daß auch hier manche Versumpfung alsdann gehoben werden wird.

